



Divisionär Urs Gerber (Mitte) am Grenzübergang zwischen Nord- und Südkorea in Panmunjeom. Hier zeigt er dem damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck die Demarkationslinie

„Jeder schlechte Tag in Frieden ist hundertmal besser als ein guter Tag im Krieg“

Während des Berliner Colloquiums 2018 sprachen Johannes Kummerow und Julian Klose vom Bundesverband Sicherheitspolitik an Hochschulen mit Divisionär (Generalmajor) Urs Gerber über die fragile Waffenruhe an der Demarkationslinie auf der koreanischen Halbinsel. Gerber war von Februar 2012 bis August 2017 Leiter der Schweizer Delegation der Neutral Nations Supervisory Commission (NNSC) und resümierte, dass die NNSC indirekt und teilweise direkt zur Minderung der Krise beigetragen hat.

H

err Gerber, was sind die Hintergründe der NNSC an der demilitarisierten Zone zwischen Nord- und Südkorea?

Da die Vereinten Nationen im Koreakonflikt bekanntlich eine Kriegspartei sind, wurde die NNSC als eine neutrale und unparteiliche Kommission zur Umsetzung des Waffenstillstandsabkommens von 1953 geschaffen. Dabei war das Hauptmandat eigentlich die Personen- und Materialinspektion an den sogenannten „Five-Points of Entry“, also

ein klassisches Rüstungskontrollregime. Das Ganze ist dann leider genau in diesem Schlüsselbereich schon 1956 de facto auf Eis gelegt worden, um die Kommission vor dem Rauswurf aus Südkorea zu retten. Aus meiner Sicht lag dies nicht primär an den Schweden und Schweizern in der NNSC, sondern vor allem an den polnischen und tschechoslowakischen Kameraden. Diese nutzten ihr NNSC-Mandat in Korea als diplomatischen Deckmantel für geheime, nachrichtendienstliche Operationen. Letzt-

lich musste sich die Kommission zum Abbau der Spannungen auf beidseitige Aufgaben in Panmunjeom beschränken. Nachdem Nordkorea 1995 grundsätzlich alle Kooperationen mit der Waffenstillstandskommission, auch mit der NNSC, abgebrochen hatte, wurden die Aufgaben noch limitierter.

Welchen tatsächlichen Einfluss hat die Kommission überhaupt noch?

Bis 2010 kann von einem lediglich symbolischen Einfluss die Rede sein. Alle

Aktivitäten in Panmunjeom wurden so weitergeführt wie bisher, aber eben nur einseitig. „Warum hat man das getan?“, werden Sie jetzt fragen. Der erste Aspekt ist die Legitimation des Abkommens. Seit spätestens 2013 erkennt Nordkorea das Waffenstillstandsabkommen formell nicht mehr an. Wenn wir nun mit unseren Aktivitäten aufhören würden, dann wäre die Legitimation natürlich noch mehr infrage gestellt. Zumal die Amerikaner und Südkoreaner immer noch am Abkommen festhalten. Der zweite Aspekt ist die operationelle Aufgabenerweiterung des NNSC seit 2010. So beobachtet die Kommission alle militärischen Aktivitäten entlang der 243 Kilometer langen Südseite der entmilitarisierten Zone und beurteilt, ob diese im Geiste des Waffenstillstandsabkommens stattfinden. Dazu kommen sehr wichtige flankierende Maßnahmen wie die Pflichtausbildung aller an und in der demilitarisierten Zone eingesetzten Verbände.

Was war Ihre spezifische Aufgabe als Schweizer Delegationsleiter?

Die Beobachtung der großen Kommandostabsübungen der Südkoalition war sozusagen meine Chefsache. Dies war immer recht heikel, da diese Übungen in Nordkorea als Vorbereitung eines Angriffs dargestellt wurden. Am Schluss haben wir dann einen Bericht an den amerikanischen Vier-Sterne-General sowie den südkoreanischen Chef der Waffenstillstandskommission geschrieben, in welchem wir mögliche Defizite der Übungsserie aufzeigten.

Wie haben Sie die Bedeutung der Kommission in Ihrer Dienstzeit wahrgenommen?

Als ich am Tag meiner Ankunft in Panmunjeom vom Tod Kim Jong-İls erfuhr, wusste ich, dass eine neue Zeitrechnung angebrochen war. Der erfolgreiche Raketen/Satellitentest vom Dezember 2012 sowie der Kernwaffentest im Februar 2013 waren eigentliche Gamechanger. Diese zeigten auf, dass das nordkoreanische Nuklearprogramm nicht nur aus Pappmaché war, sondern vor der Zielgraden stand. Aus der Hoffnung einer

bilateralen Annäherung unter Kim Jong-Un wurde schnell Frustration. Unter der damaligen konservativen Regierung Südkoreas verhärtete sich nun eine aggressive Rhetorik, sodass auch das Militär zu einer aggressiven Auslegung der Rules of Engagement gedrängt wurde. Beispielsweise sagte Präsidentin Park bei Frontlinienbesuchen, dass bei einem Angriff um das 10- bis 100-fache zurückgeschlagen werden müsse. Bis gegen Ende 2015 stellte die Kommission dann sehr viele Zwischenfälle und Verstöße gegen den Waffenstillstand auf beiden Seiten fest. Das eigentlich Interessante ist jedoch, dass Nordkorea, obwohl es das Abkommen nicht mehr anerkennt, sich trotzdem weitestgehend an deren Prozeduren hält beziehungsweise die rote Linie nicht weiter als die Gegenseite überschreitet. In dieser konfrontativen Zeit hat daher die Wertschätzung der NNSC in Südkorea zugenommen.

Wie könnte die Schweiz als Krisenvermittlerin auftreten?

Die Frage ist zunächst, zwischen wem vermittelt werden soll. Ob die USA Interesse an einer Vermittlung haben, wage ich zu bezweifeln. Auch die Reaktionen in der Schweiz sind in der Regel eher negativ, weil es dann heißt: ‚Wir wollen uns nicht in den Konflikt hereinziehen lassen, wir sind neutral.‘ Für gewisse unterstützende Sachen, etwa den Gesprächsort, das könnte ich mir allenfalls noch vorstellen. Aber wirklich die Agenda zu setzen? Da ist die Schweiz vermutlich zu unbedeutend. Eine vergleichbare Alternative wäre im Moment Schweden. Das Land hat aber seine eigenen Vor- und Nachteile, etwa einerseits die Botschaft in Pjöngjang beziehungsweise andererseits die Mitgliedschaft in EU und dem VN-Sicherheitsrat. Beide Länder genießen aber im Süden sehr hohe Wertschätzung und eine vergleichsweise hohe im Norden.

Anfang des Jahres kam es zu Gesprächen zwischen Nord- und Südkorea. Gespräche zwischen Trump und Kim Jong-Un sollen folgen. Wird jetzt alles gut?

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Also alles

was jetzt positiv aufgereiht ist, ist in sich ja positiv. Der frühere Commander des United Nations Command UNC, General Curtis Scaparotti, und der jetzige Kommandeur, General Vincent Brooks, haben einmal gesagt: „Jeder schlechte Tage in Frieden ist immer noch hundertmal besser als ein guter Tag im Krieg.“ Man sollte also das Momentum möglichst nutzen. Fraglich ist: Wollen und können das die relevanten Partner auch nutzen? Die Informationen über die Gespräche kommen allerdings bisher nur aus südkoreanischen Quellen. Der National Security Advisor hat Kim Jong-Un das Gesprächsangebot weitergeleitet. Man hat aber nichts zwischen den USA und Nordkorea abgemacht. Wir sind im Moment in einem Hype. Aus meiner Sicht hat sich dort Kim Jong-Un, flapsig gesagt, in den Driver Seat gesetzt. Er hat genau die richtigen Dinge getan und die empfängliche Stimmung in der neuen südkoreanischen Administration von Präsident Moon erkannt. Das hätte er mit dessen Vorgängerin Frau Park wohl nicht machen können. Er hat die Initiative ergriffen.

Nutzte Nordkorea also die Olympischen Spiele als Gelegenheitsfenster?

Früher hatte Nordkorea immer wieder versucht, etwas zu holen. Aber die haben ja nicht mal einen Satz beenden können, da hat Seoul schon gesagt: „Kommt nicht in Frage. Bevor ihr nicht denuklearisiert habt, sprechen wir mit euch nicht.“ Bei Moon wussten sie natürlich aus Erfahrung: „Da ist was zu holen!“, zumal sich das „Gottesgeschenk der Olympischen Spiele“ geradezu anbot. Seither hat Kim Jong-Un sehr clever Hoffnungen geschürt, ohne eigentlich bisher je irgend etwas Konkretes zugesagt zu haben.

Wird sich also 2018 nichts verändern?

Die Ereignisse haben in der südkoreanischen Gesellschaft und auch in der Weltöffentlichkeit Erwartungshaltungen geschürt, die so kaum umgesetzt werden können. Innerkoreanisch halte ich das für weniger gravierend. Diese Situation hatten die Koreaner schon öfter. ■